

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 43

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 43

Basel, 27. Oktober

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5. — fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Sonne Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Le rôle de l'Officier subalterne. — Ueber den Gruß. — Das Schießen mit „alles frei“. — Eidgenossenschaft: Territorialdienst. — Bücherbesprechung.

Der Weltkrieg.

CLXXVI. Die Veränderung der Lage an der mesopotamisch-persischen Front im Oktober 1917.

Zum Verständnis der gegenwärtigen Lage und ihrer allfällig weiteren Entwicklung an der mesopotamisch-persischen Front, d. h. also im westlichen und nördlichen Vorgelände von Bagdad und rittlings der Stromläufe des Euphrat und Tigris, ist es nötig, sich die Situation in Erinnerung zu rufen, wie sie sich im April dieses Jahres für die anglo-indische Armee Maude bei der Verfolgung der Türken herausgestaltet hatte. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Hitze des chaldäischen Sommers jede größere Operationstätigkeit auf Monate hinaus lahmgelegt hat und die Sorge des Armeekommandos in der Hauptsache auf die Maßnahmen für die Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes gerichtet sein mußte.

Die britische Verfolgung der zurückweichenden türkischen Streitkräfte hatte sich nach drei Richtungen hin erstreckt. In nördlicher Richtung war sie dem Laufe des unterhalb Bagdad sich mit dem Tigris vereinigenden Dijala gefolgt und hatte Kisil-Rabat erreicht. Dabei war das Ziel, mit der von Hamadan aus Persien her wirkenden russischen Kolonne des General Baratow über Khanikin in dauernde Verbindung zu treten, um auf diese Weise jedes türkische Vorgehen von Norden her in seiner linken Flanke zu bedrohen. Zu dieser Kooperation ist es dann freilich nicht gekommen, wenn es auch gelungen war, zeitweilig die kavalleristische Verbindung aufrecht zu erhalten. Das Detachement Baratow, das schon nahe an die türkisch-persische Grenze herangekommen und mit türkischen Truppen verschiedentlich in Gefechtsberührung getreten war, hat es vorgezogen, wieder nach seiner Ausgangsrichtung zu abzubauen. Welche Ursachen für dieses Verhalten bestimmend waren, ist nie ruchbar geworden. Man muß annehmen, daß der politische und administrative Wirrwarr, der zur Zeit im russischen Reiche herrscht, sich indirekt durch die Erschwerung des Nachschubs bis auf diese Entfernung geltend gemacht hat. In nordwestlicher Richtung waren die anglo-indischen Truppen dem Tigris entlang auf der Straße nach Mosul bis nach Samarra gelangt und hatten sich dort des Endbahnhofes bemächtigt, mit dem bis jetzt das südliche Stück der Bagdadbahn nach Norden abschließt. Zu

einem weiteren Vormarsch der britischen Truppen ist es hier wohl aus Absicht nicht gekommen, wenn auch weiter nördlich von Samarra an der Straße nach Mosul und zu beiden Seiten des Tigris verschiedentliche Vorstöße zwischen britischen und türkischen Vortruppen stattgefunden haben. In westlicher Richtung hatte man an der Karawanenstraße, die Bagdad über Hit mit Syrien verbindet, Postierungen bis Feludja vorgetrieben, und war damit bis an den Euphrat gekommen.

Im Norden und Nordwesten beschrieben die britischen Vorstellungen um Bagdad einen Kreisbogen, dessen Radius rund 120 Kilometer beträgt. Nach Westen waren sie von Bagdad aus nur auf etwa 70 Kilometer vorgeschoben, doch kam die zwischen dem Euphrat und dem Tigris gesicherte Zone ungefähr dem Gebiete gleich, das seiner Zeit durch die von Strom zu Strom reichende medische Mauer umgrenzt worden ist. Auf diese Weise hatte man in den drei Flußtäälern, die von Norden, Westen und Nordwesten her auf Bagdad führen, und die in diesen wasserarmen Landen, wo alle größeren Operationen an Fluß- oder Stromläufe gebunden sind, die einzig möglichen Operationslinien bilden, starke Vorstellungen im Besitz, die in defensivem wie offensivem Sinne zu verwenden waren. Man konnte aus ihnen einen weiteren Vormarsch antreten oder in ihnen einen türkischen Angriff verteidigungsweise abfangen und besaß zudem die Möglichkeit, von der Zentralstelle Bagdad aus mit Reserven unterstützend einzugreifen. Diesen britischen Stellungen entsprechend waren auch die türkischen Gegenpositionen gruppiert, doch ist über ihre genauere Lage nichts authentisches bekannt geworden. Jedenfalls waren auch sie an die Flußläufe gebunden und sind in diesem Sinne etabliert worden.

Während der warmen Jahreszeit ist dann das Gerücht aufgetaucht und hat immer bestimmtere Gestalt angenommen, daß die durch die klimatischen Verhältnisse diktierte Operationsruhe von der türkischen Heeresleitung zur Organisation eines Gegen-schlages auf Bagdad benützt werde. Unwahrscheinlich war das nicht, da ja der Verlust von Bagdad und dem Irakgebiet für die Türkei und ihr politisches wie militärisches Prestige einen schweren Schlag bedeutet hat. Weniger wahrscheinlich klingt, daß zahlreiche deutsche Truppenteile an dieser Operation beteiligt sein sollen, glaubhafter schon,

daß sie unter deutsche Führung gestellt sei und General von Falkenhayn, der sich bekanntlich im rumänischen Feldzuge als energischer und umsichtiger Heerführer bewährt hat, mit dieser beauftragt sei. Jedenfalls hatte der britische Nachrichten- und Erkundungsdienst vielfach Gelegenheit, gegnerische Maßnahmen und Bewegungen festzustellen, die im Sinne einer solchen Operationsvorbereitung gedeutet werden konnten und wohl auch gedeutet werden mußten.

Zu diesen Präliminarien gehörte auch die Einrichtung eines starken türkischen Postens in Ramadie, einer Station am Euphrat und am Karawanenwege Bagdad-Hit, die von diesem letzteren und Feludja ungefähr je 50 Kilometer entfernt ist. Durch die Etablierung dieser mit Streitkräften stark dotierten Postierung hatte man sich türkischerseits die Möglichkeit gesichert, die britische Bagdadposition auch von der Euphratseite aus anpacken zu können, was umso empfindlicher wirken konnte, als ein türkischer Massenstoß aus dieser Richtung nicht nur die britischen Stellungen am Tigris und Dijala im Rücken bedrohte, sondern auch ein Durchstoßen der rückwärtigen Verbindungen der Armee Maude möglich machte. Aus ähnlichen Gründen hat einst der römische Kaiser Julianus Apostata auf seinem Heerzuge zur Niederwerfung des neupersischen Reiches der Sassaniden den Euphrat- und den Tigrisweg beschritten und der Feldzug, bei dem die Euphratkolonne unter des Kaisers persönlicher Führung schon bis vor Ktesiphon gelangt war, ist in der Hauptsache deswegen gescheitert, weil die Tigriskolonne nicht gleichen Schritt zu halten vermocht hat.

Der Führer der anglo-indischen Bagdadarmee hat nun nicht gezögert, den türkischen Operationsvorbereitungen gegenüber ein Präveniere zu spielen, indem er den türkischen Euphratposten in Ramadie mit Beginn der günstigen Jahreszeit mit ausreichenden Kräften angegriffen, durch Umzingelung mit berittenen Truppen isoliert und zur Kapitulation gezwungen hat. Dabei sind nicht nur zahlreiche Gefangene und erkleckliches Kriegsmaterial in britische Hände gefallen, sondern auch ein höherer türkischer Kommandostab, woraus zu schließen ist, daß der Posten von Ramadie von einem gemischten Detachement von mindestens Regimentsstärke besetzt gewesen ist.

Durch den Erfolg von Ramadie hat sich die Situation an der mesopotamisch-persischen Front, ganz abgesehen von allen Prestigeinflüssen, entschieden zu britischen Gunsten geändert. Einmal hat man den Sicherungsradius am Euphrat um volle 50 Kilometer, d. h. um zwei Tagesmärsche nach Westen verschoben. Sodann ist man auf 50 Kilometer an Hit herangerückt, das einen wichtigen Straßenknotenpunkt bildet, weil dort zwei Karawanenwege zusammentreffen: die von Aleppo aus und dann dem Euphrat entlang führende alte Heerstraße, die den Vorteil ausreichender Wasserversorgung bietet, und der Karawanenpfad, der die syrische Wüste durchquerend, Damaskus direkt mit Bagdad verbindet. Es hängt jetzt davon ab, ob die türkischen Operationsvorbereitungen schon so weit vorgeschritten sind, daß die Schluppe von Ramadie rasch ausgeglichen werden kann, und ob die anglo-indische Heeresleitung über ausreichende Streitmittel verfügt, um den erreichten Erfolg der operativen Vorhand entsprechend auszunützen.

CLXXVII. Die Westfront.

Es gilt hier die Ereignisse nachzuholen, die sich an der westlichen Front nach der zweiten Schlacht in Flandern bis anfangs November abgespielt haben. Begreiflicherweise kann es sich aus bekannten Gründen nicht um eine detaillierte Darstellung handeln, sondern nur um das Hervorheben der operativ wirkenden und die allgemeine Lage beeinflussenden Begebenheiten.

1. Die britisch-französischen Offensivstöße in Flandern und im Artois nach der zweiten Schlacht in Flandern.

Als die sogenannte zweite Schlacht in Flandern, d. h. der britisch-französische Angriff, der am 31. Juli nördlich und südlich von Ypern zwischen dem Yserkanal und dem Kanal von Commines eingesetzt hat, schon nach einem bescheidenen Stellungsgewinn zum Stehen gekommen war, konnte man, je nach der operativen Absicht, die man ihr unterschob, über deren Bewertung in guten Treuen recht verschiedener Ansicht sein. Erblickt man in dem britisch-französischen Angriff eine Unternehmung, die auf die unmittelbare Durchbruchabsicht mit den weitesten Zielen, Roulers, Brügge, die ganze flandrische Küste, eingestellt war, so war es dann auch vollständig folgerichtig, wenn man von einem abgeschlagenen Durchbruchversuch sprach und die Schlacht unter diesem Titel als eigenen Erfolg zu Buch brachte. Sah man in der britisch-französischen Offensive lediglich eine Fortsetzung der Operation, die am 7. Juni mit dem Angriff auf die deutsche Wyttschaetebogenstellung erfolgreich eingeleitet worden war, so konnte es sich logischerweise nicht um die Absicht eines unmittelbaren Durchbruchs mit den weitgestecktesten Zielen handeln, sondern um die Weiterführung einer Methode, die zum Zwecke der eigenen Verlusteinschränkung sich mit beschränkten Zielen begnügt, diese in der Hauptsache durch die mit starkem Munitionseinsatz arbeitende Artilleriewirkung zu erreichen sucht und den infanteristischen Angriffen jeweils nur so weit vortreibt, daß das mit Artilleriegeschossen belegte Kampfziel fortifikatorisch gesichert werden kann. Hieraus entstehen dann allerdings Aktionen, bei denen sich jede Partei einen gewissen Erfolg zuschreiben kann und damit auch die Berechtigung erlangt, diesen in ihren Heeresberichten und Bulletins, die ja in ihrem Wortlaut in erster Linie für die eigene Bevölkerung und auf die Neutralen abgestimmt sind, propagandistisch zu verwenden. Schließlich kommt es doch wie bei den Somme- und Verdunsschlachten oder bei der letzten Brussilowoffensive auf den End Erfolg an. Darum ist auch anlässlich der Behandlung der zweiten Schlacht in Flandern hier geschrieben worden, ihr wirklicher Erfolg werde davon abhängen, ob es dem Angreifer gelinge, den erreichten Geländebesitz dauernd zu behaupten, oder dem Verteidiger gelinge, weitere Angriffswiederholungen restlos abzuweisen. Uebrigens hat es schon manche Aktion gegeben, bei der sich beide Parteien den Sieg zugeschrieben haben oder bei Abbruch der Schlacht nicht sicher über den Ausgang für die eigene Seite waren. Das war beispielsweise bei einer der blutigsten napoleonischen Schlachten, der bei Preußisch-Eylau, der Fall. Napoleon selbst bekannte sich anfänglich als besiegt und dachte schon an Waffenstillstandsverhand-

lungen und ein Zurückgehen hinter die Weichsel. Erst der Abzug der russischen und preußischen Streitkräfte nach Königsberg und Allenburg ließ den Kaiser die Lage als weniger bedenklich ansehen und seine Truppen nur bis hinter Passarge zurücknehmen.

Eine Folgerung, die aus dem Sichbegnügen der englischen und französischen Führung mit einem kleinen Geländegewinn da und dort gezogen worden ist, hatte allerdings keine Berechtigung, nämlich die, auf das Erlahmen der britisch-französischen Offensivkraft zu schließen und weitere Angriffsmöglichkeiten als ausgeschaltet zu erklären. Bei der an der Westfront geübten Stellungsreiterei kann kein Durchbruchversuch auf den ersten Schlag gelingen. Hiefür leisten die britisch-französischen Sommeschlachten wie die deutsche Verdunoffensive den schlagendsten Beweis. Der Angreifer muß sich von Etappe zu Etappe durchringen, bis er Druckstellen erreicht, die für den Gegner so empfindlich sind, daß dieser die Aufgabe größerer Geländestrecken für seine Zwecke dienlich findet. Wie weit dabei diese Etappen oder Angriffsziele von dem Angreifer gesteckt werden, hängt von den Umständen, vor allem von der artilleristischen Beherrschung und dem Verhalten des Gegners ab.

Unter diesem Gesichtspunkt müssen offenbar auch die britisch-französischen Offensivstöße betrachtet werden, die um die Mitte August im Artois und in Flandern stattgefunden haben und welche letztere man wohl als dritte Schlacht in Flandern bezeichnen kann. Auch sie sind in Fortsetzung der schon verschiedentlich gekennzeichneten Methode Operationen mit beschränktem Ziel und haben sich im allgemeinen mit der infanteristischen Besitznahme und Sicherung eines vorher artilleristisch zu Sturm geschossenen gegnerischen Stellungstreifens begnügt, um ihn nachher fortifikatorisch für eine neue Artillerieverwendung und eine weitere infanteristische Sturmstellung umzuarbeiten. Der im Artois zwischen der Deule und dem Kanal von La Bassée östlich von Loos von kanadischen Streitkräften durchgeführte Offensivstoß hat mit der Besitznahme des Hügelgebietes abgeschlossen, das von der von Hulluch nach Lens führenden Straße überquert wird, und damit die Möglichkeit gegeben, die wichtige und besitzenswerte Grubenstadt Lensun auch aus nördlicher Richtung artilleristisch beherrschen und neutralisieren zu können. Der in Flandern von britischen und französischen Truppen gemeinsam unternommene Angriffstoß hat den Raum zwischen dem Yserkanal und der von Ypern über Gheluveld nach Menin führenden Straße belegt. Er hat auf seinem linken, französischen Flügel die Einnahme der deutschen Brückenkopfstelle am Yserkanal von Diegrachten gebracht, die zwischen Noordschooten und Meckem zu suchen ist. Dazu ist noch ein Festsetzen am Wasserlauf des Haanebeek gekommen, der auch Steenbeek genannt wird. Auf dem linken britischen Flügel hat man Langhemark genommen. Dadurch hat man die eigenen Stellungen gegen den großen Waldkomplex vorgetragen, der von der von Ypern über St. Julien nach Dixmuiden führenden Straße durchschnitten wird und den Namen Houthulstwald trägt. Das bedeutet die Annäherung an einen wichtigen deutschen Stellungsbesitz, dessen Besitz zu empfindlichen Konsequenzen führen kann. Daß dieser Verlust noch nicht eingetreten und die Annäherung durch Gegenangriffe beschränkt wor-

den ist, gibt der deutschen Seite wiederum das Recht, diesen britisch-französischen Offensivstoß in ihrem Konto als abgeschlagenen Angriff zu buchen.
—t.

Le rôle de l'Officier subalterne.

Es dürfte interessieren einmal Ansichten eines höhern Führers westschweizerischer Truppen zu hören und meine Kameraden werden einverstanden sein, daß eine Uebersetzung dem Ausdrücke nur schaden könnte.
Die Redaktion.

Les longues périodes de service actif par lesquelles ont passé toutes nos troupes depuis l'ouverture de la guerre actuelle ont permis de réaliser bien des défauts de notre organisation et de notre instruction militaire, auxquels il a été partiellement remédié. Les expériences faites dès maintenant nous seront, sans aucun doute de la plus grande utilité, à la condition du moins qu'on en tire toutes les conclusions nécessaires.

Parmi les expériences que j'ai faites personnellement il en est une sur laquelle je voudrais attirer l'attention de mes camarades, c'est celle de l'insuffisance de l'éducation militaire de nos officiers subalternes. Lorsqu'on suit de près nos lieutenants, on est frappé du petit nombre d'entre eux qui sont vraiment des meneurs d'hommes, qui ont sur leur troupe cet ascendant composé de respect, de confiance et d'affection, qui fait que des soldats se livrent tout naturellement à celui qui les commande. Et pourtant nos jeunes officiers ont presque tous le désir de faire pour le mieux, ils ne manquent ni de bonne volonté, ni d'intelligence, ni d'instruction. Ce qui leur fait défaut, c'est en général surtout la formation du caractère, de la volonté tout court et aussi un certain sens psychologique fait d'expérience de la vie, deux défauts qui s'expliquent fort bien par l'âge même de nos lieutenants, mais contre lesquels on pourrait, je le crois, réagir autrement qu'on ne l'a généralement fait jusqu'ici, et qu'on pourrait arriver à atténuer considérablement, sinon à supprimer complètement dans beaucoup de cas. Si l'on n'a pas jusqu'ici obtenu ce que l'on aurait pu, cela tient à mon avis à ce que beaucoup de nos officiers supérieurs, se considérant avant tout comme des tacticiens, n'ont pas prêté à l'éducation de leurs subordonnés tout l'intérêt qu'elle mérite. Trop souvent on a pris les jeunes officiers comme ils étaient, les classant en bons et mauvais et les laissant développer à leur guise leurs qualités ou leurs défauts; on a réduit les exigences vis-à-vis d'eux très au dessous des nécessités réelles et par contre on ne les a pas soutenus, comme on aurait pu le faire, par des conseils, des avertissements, des encouragements et surtout des exemples.

Dans l'éducation des jeunes officiers il est un point essentiel qui a été particulièrement négligé, c'est ce sentiment que pour mener une troupe avec autorité, il faut avant tout se sentir solidaire de ceux qui la composent, s'intéresser à tout ce qui la touche et ce qu'elle ressent, en un mot l'aimer pour elle-même et pour les hommes qui la forment, qu'il faut mettre à son commandement non seulement son intelligence, sa volonté, mais aussi son cœur. On a trop élevé nos jeunes officiers dans la terreur de la familiarité, car, s'il y a une mauvaise familiarité, vulgaire et lâche, il y en a aussi une excellente, faite d'affection, qui n'exclut